

Gemütsruhe entgegnete: „Ich hab ihn nicht hing'schmissen.“ Das ging der Mutter doch über die Bäume, und eben wollte sie ihn gehörig dafür herkriegern und sagte nur noch: „Ich habe es ja gesehen, daß du und kein anderer ihn hingeworfen; wer hat ihn denn hingeworfen?“ „Der liebe Gott hat ihn hing'schmissen.“ „Was!“ rief die Mutter entsetzt, „der liebe Gott soll das gethan haben? Du hast's gethan; der liebe Gott thut so was nicht.“ — „So,“ sagte der Bruder; „dann hat er mich aber selbignal auf der Messe auch nicht hing'schmissen, wie der Herr . . . g'sagt hat.“ So kam er diesmal mit dem blauen Auge davon.

Hatte je ein Bube einen Sammeltrieb, so war er es. Er erstreckte sich auf alles im Hause. Vornehmlich waren's die Schlüssel, die er zusammenbrachte und in seinem Zimmer wie in einem Hamsterbau verwahrte. Sie lagen alle geordnet nebeneinander; dann kamen die Scheren an die Reihe, je nach der Größe. Er mußte sich's drum gefallen lassen, daß alle paar Tage eine Razzia in den Hamsterbau von seiten der Mutter und der Jungfer gemacht und seine Schätze geplündert wurden. Vorsorglich hatte er auch einmal den ganzen Schlüsselbund der Mutter unter sein Kopfkissen gelegt und sanft darauf geschlafen. — Kurz, er war nicht wie andere Kinder. Sinnend und in sich verschlossen konnte er jahrelang Erlebnisse, Beobachtungen auf Reisen in sich tragen, und war kein Wort aus ihm herauszubringen; plötzlich brach's los und er erzählte dann so lebendig und anschaulich, daß man meinte, er habe es gestern erst erlebt.

Ein eigentümlicher Unternehmungsgeist pulsierte aber in ihm, trotz seines beschaulichen Lebens. Lange trug er sich mit der Herausgabe einer Zeitung, „Vorzeit und Gegenwart“ genannt. Endlich kam die Sache zur Reife; unter den Onkeln und Tanten wurde ein von ihm verfaßter Prospekt verteilt und Abonnenten gesucht, die bis auf zwanzig stiegen; das erste Blatt erschien. Er, der vierzehnjährige Junge, war der Redakteur, Bruder und Vettern die Mitarbeiter. Er selbst zeichnete sehr hübsch die Illustrationen dazu, deren erste der Trifels war, Richard Löwenherzens Gefängnis. Eine kurze Beschreibung der Burg und ein selbstverfaßtes Gedicht schloß den „gelungenen“ Artikel. Bruder May lieferte einen „Gang nach Leopoldshafen,“ dem berühmten Ankerplatz der Rheinfähne, Rätsel und Sinnsprüche aus Dichtern schlossen die vier Seiten lange Nummer, die wir dann im Schweiß unseres Angesichtes zwanzigmal abschrieben. Nach halbjährigem Dasein versagte aber der Witz und der Stoff. Als die Eisenbahn von Mannheim nach Karlsruhe eröffnet wurde, gab Karl ein Büchlein heraus mit den Ansichten der Hauptstationen samt Umgegend. Per „Stehwagen“ hatte er die Reise billig gemacht und die Skizzen gesammelt und hübsch auf Kupfer radiert. Wir mußten dann für den Verkauf sorgen und brachten sie bei dem Portier der Eisenbahn glücklich unter. Seine Freude über den ersten Absatz war nicht zu beschreiben.

— — Die beiden lieben Geschwister — sie ruhen schon lange im Grabe. In der Blüte ihres Lebens starben sie.



Schwester Bianca im dreiundzwanzigsten, Karl im zweiundzwanzigsten Jahre. Ein schwerer Typhus, von dessen Folgen sie sich nicht erholen konnte, nahm die zarte Schwester weg; Bruder Karl hatte sich zu einem Eisenbahnzuge verspätet, und lief einen stundenlangen Weg in kürzester Zeit und setzte sich erhitzt in den zugigen Wagen. Bald darauf fing er zu kränkeln an und starb nach monatelangem Leiden. — Aber beide gingen im Frieden heim, mit rührendster Liebe an unserer Mutter, die ihre Stiefmutter war, hängend. Das Bild der beiden, ihr selbiger Heimgang, bleibt dem Herzen unvergeßlich.

Zu uns Geschwistern kam noch unser Vetter, des Vaters Schwesterjohn, dessen Vater früh gestorben war, der jetzige Maler Lindemann-Frommel. So war das halbe Duzend vollzählig. Hinten aber am Ende des Hauses in zwei großen Zimmern hausten „die Atelierherren,“ Kupferstecher und Schüler des Vaters, ihrer acht bis zehn, junge und alte. Fast zünftig wurde hier von der Pike auf gedient: die Lehrlinge, die fegen und putzen, Stichel schleifen und mit der Pechfackel grundieren, das Frühstück beischleppen mußten; dann die Gesellen, von denen jeder an seinem Pult, mit großem Seidenschirm versehen, arbeitete, und die Altgesellen, die ihre besondere Stube hatten — Bauernhuben und Stadtkinder, Schwaben und Engländer, alles wimmelte bunt durcheinander. Bald sang der Schwabe „Silber“ ein Lied vom „Mahlband“, bald der Engländer

Lambert sein *Rule Britannia*, bald war es wieder totenstill, und man hörte nur den Grabstichel durch den Stahl gehen. Dort wurden die Werke illustriert, wie Fschokkes romantische Schweiz, der Rhein, Tirol; die *Aeneide*, der Horaz — alles nach Zeichnungen des Vaters. Ins Atelier sich zu schleichen und bei diesen „herrlichen Jünglingen“ mit den langen fliegenden Haaren, den Samtbaretts und weißen Blousen sich aufzuhalten, wela eine Wonne!

Diesem Hinschleichen (denn 's war eigentlich in den Arbeitsstunden verboten) hab ich's zu danken, daß ich noch ein Conterfei von mir aus frühester Jugend besitze. Unter all den Herrlichkeiten im Atelier schließ ich nämlich einmal an einem Sommernachmittag, auf einem Pult liegend, ein. Der Maler Mosbrugger benützte diese Gelegenheit, mich auf Pauspapier mit etlichen genialen Strichen in ganzer Höflichkeit zu zeichnen. (Denn meine gute Mutter, die mich von Jugend an nicht in der Wiege, sondern in einem großen Waschkorb erzog, deckte mich schonend zu, wenn Besuch kam — alles von wegen der Höflichkeit. Selbst das kalte Wasser, in welchem ich, ein Winterkind, gebadet wurde, half dem Unglücke nicht auf, aber es benahm mir fürs ganze Leben die Wasserscheu.) Daher also datiert noch dies Bild, mir immer, nach einer feinen Bemerkung eines Unparteiischen, zum Trost: „Wie sich doch ein Mensch mit einigem guten Willen im Lauf der Jahre verschönern könne.“

So war das Haus belebt und durchzogen von Kunst und Kunstjüngern, denn schon unten der Portier trieb auf



eigene Faust allerhand Künste, und gab sich den Schliß eines Kunstverständigen. Wenn er Fremden die Galerie zeigte, ließ er mitunter seine Kunstansichten einfließen, z. B.: „Sehen Sie, meine Herrschaften, dies Bild ist von M. . ., eine liederliche Haut! sag ich Ihnen — aber im Grau in Grau malen geht er keinem aus dem Weg.“ Kam er an ein Bild von Franz van Mieris, dem berühmten Holländer, so murmelte er wohl leise: „von mir isch.“ „Was, von Ihnen?“ — „Ja, wissen Sie, so dann und wann mal ich auch noch, aber 's geht halt nimmer wie früher.“ — „Sehen Sie, der Mann schreibt sich jetzt Laokoon (auf die Laokoon-Gruppe zeigend), aus Gips leider, aber weil er die Götter beleidigt, von den Schlangen gefressen. Schön gemacht, aber „unpraktisch, wie Lessing sagt.“ Leider wurden seine weiteren Kunststudien durch seine Pensionierung unterbrochen, die in den Dreißiger Jahren erfolgte.

Freilich das Beste habe ich noch nicht genannt, was im Hause war. Das waren bis jetzt alles erst Sternlein und Trabanten, aber die Sonne im Hause, das waren doch Vater und Mutter, um die sich alles bewegte.

's wird einem Kinde schwer, von Vater und Mutter was zu sagen, geschweige denn davon zu schreiben. Haupt und Herz am Leibe sind schon nicht leicht zu beschreiben und auch nicht am Leibe der Familie, wo der Vater das Haupt und die Mutter das Herz ist. Jeder meint, daß

er die besten Eltern gehabt — und so ist's auch recht. Er soll nur allewege bei diesem Glauben bleiben. Und so will ich's auch frischweg sagen: daß wir den liebevollsten Vater und die treueste Mutter hatten. Der Vater, durch und durch eine Künstlernatur, harmonisch durchgebildet, hatte aus einer schweren, kampfvollen Jugend sich einen frommen, heiteren und milden Sinn durchgerettet. Ich habe ihn kaum je verstimmt oder gar heftig gesehen. Schläge gab's von ihm nicht, aber mit viel Liebe und Milde, auch dann und wann mit fröhlichem Humor, half er einem zurecht, wenn man sich verhaspelt hatte, wie das Strickgarn der Tante, das wir zur Geduldsprobe zeitweilig zwischen den beiden Händen halten mußten, bis langsam alle Knöpfe gelöst waren, — oder wie eine Fliege, die den Weg aus dem Glase nicht mehr findet. Denn das kommt etliche Male bei den Buben und fogar auch bei den Mägdelein vor. Einen fleißigern Mann wie ihn gab's nicht. Des Morgens regelmäßig um fünf Uhr auf und nüchtern gearbeitet bis sieben Uhr, wo er beim Frühstück eine Tasse schwarzen Kaffee mit uns trank, mit welcher er, bis mittags ein Uhr ununterbrochen arbeitend, ausreichte. Nach dem Mittagessen das kurze, aber süße Schläfchen, das nicht länger als zehn Minuten dauern durfte, und dann wieder die Arbeit bis spät die Sonne sank. Darnach ein regelmäßiger Spaziergang mit Mutter in der Abenddämmerung, und dann vor dem Abendessen beim Lampenschein Kohlenzeichnen oder Radieren — kurz, ich habe den Vater niemals



im Leben müßig gesehen. Aber deswegen war's doch nicht so, wie bei manchen Vätern, deren Kindern das Herz klopfte, wenn sie einmal in Vaters Zimmer kommen und Angst haben, zu stören, und die Rede hören müssen: „Was ist denn schon wieder?“ sondern frisch und fröhlich ging's mit dem Schulranzen oder mit der Flinte und Säbel hinein, und dem Vater die kleinen Leiden und Freuden erzählte, während er ruhig, seine Palette haltend, weiter malte. Des Abends aber erzählte er aus seinem Leben, seinen Reisen in Italien, Frankreich und England; der ganze Schatz seines Herzens lag offen; war's aber ganz besonders schön, dann griff er nach der Gitarre, die er meisterhaft spielte, und sang mit seiner hohen, klangreichen Tenorstimme deutsche und italienische Lieder. Man wußte nicht warum, aber in Vaters Stube war's halt gar zu schön und traulich. Es war, als ob die Ruhe seines heiteren Gemüths sich über den ganzen Raum hergelagert hätte. Und doch — wie oft hat es der Vater gesagt — „lieben Kinder! dankt's eurer Mutter, wenn aus euch was geworden ist!“

Die Mutter, von deren Vater des mehreren in der „Familienchronik“ und in „Vergangenen Tagen“ steht, war durch den Ernst der Zeiten in der Jugend schon zu einem Charakter gereift. In Paris geboren, war sie mit ihren Eltern nach Bremen gezogen, hatte dort die Zeit der Freiheitskriege durchlebt, und war zuletzt in Straßburg im Elsaß zur Jungfrau herangereift. Eine stattliche Erscheinung mit schönen, braunen Augen und zartestem, rosigem Teint, dabei

voll Verstand und fein gebildet, so reichte sie dem Vater die Hand in der Pfarrkirche zu St. Aurelien in Straßburg. Es bezeichnet ganz den Vater, wenn er des Morgens an seinem Hochzeitstage hinausgeht auf die Wälle der Stadt und von dort das Pfarrhaus und die Kirche, das alte Weisthurmthor noch schnell zu Papier in sein Skizzenbuch malt und die Mutter darunter schreibt: „Am Hochzeitstage.“ Sie trat die beiden Kinder der ersten Frau an, und als erstes Wort in ihrem Wörterbuche stand das Wort „Pflichttreue.“ Nie hat sie das Vergnügen der Pflicht vorgezogen, wenn's ihr auch noch so sauer ward. Dem Vater nahm sie alles Schwere weg, damit er seiner Kunst leben könnte, und trug die Last des Hauses allein, während sie dem Vater den Schmuck und den goldenen Schein in dasselbe zu legen überließ. So hielt sie über uns alle das festeste Regiment, nur auf zwei Dinge unerbittlich haltend: auf unbedingten Gehorsam und unbedingte Wahrheit. Widersprechen, Opponieren gab's nicht bei ihr, und nichts haßte sie mehr als Lügen. Mit einem hohen, idealen Sinn verband sie ein scharfes, sittliches Urtheil — wehe dem, der sich in ihrer Gegenwart ein rohes oder gar gemeines Wort erlaubte! Ihre feurige, fast französische Natur hatte etwas Republikanisches; sie kannte nur eine Autorität, das Gesetz, unter welches sie sich selbst beugte. Aber es lag auch das Schnelle, leicht Erregbare des französischen Charakters in ihr. Darum that sie leicht auch des Guten zu viel, und mancher Puff und Ohrfeige, deren es viele gab, kam auch einmal an den



Unschuldigen. Aber sobald sie's erkannt hatte, war sie die erste, Abbitte zu thun, auch vor dem Kinde, wenn ihre Heftigkeit sie hingerissen. Alles blieb doch in letzter Instanz ihre unwandelbare Treue aus — wir wußten doch alle: „Ein treueres Herz giebt's nicht.“ Was sie für Recht einmal vor ihrem Gewissen erkannt, das focht sie durch mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit, und Furcht vor Menschen kannte sie nicht. Sie sagte offen ins Gesicht, was sie dachte. Aber nie hat sie hinter dem Rücken eines Menschen geredet, und es auch nie gelitten, daß es vor ihr geschah.

So hat sie in uns den Sinn für Autorität, aber auch den Widerstand gegen jede Willkür, den Haß gegen alles Gemeine und Unehle, die Selbständigkeit des Wollens, mit einem Wort den Charakter und Willen in uns gepflegt und gestählt. —

Was beide Eltern aber uns wurden, als ihnen das Licht des Evangeliums heller aufging, und welcher stiller, innerer Friede nach schweren Kämpfen ihren Lebensabend vergoldete, welche überströmende Liebe und Milde aus dem verwitweten Mutterherzen floß — der selige Heimgang beider — das gehört in eine andere Zeit und an einen andern Ort. Nur so viel: soll ich den süßesten Teil meiner Jugenderinnerungen nennen, so wie er jetzt verklärt und abgeklärt vor meinem innern Auge steht, die beste Habe und Gabe fürs Leben, so schließen ihn die beiden Worte ein, die alles sagen: Vater und Mutter!